

Elmar Waibl

Ökonomie und Ethik II

Die Kapitalismusdebatte
von Nietzsche bis Reaganomics

problemata
frommann-holzboog 104.2

Herausgeber der Reihe „problemata“: Günther Holzboog

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Waibl, Elmar:

Ökonomie und Ethik / Elmar Waibl. –
Stuttgart-Bad Cannstatt : frommann-holzboog.
(problemata ; 104)

NE: GT

2. Waibl, Elmar: Die Kapitalismusdebatte von
Nietzsche bis Reaganomics. – 1989

Waibl, Elmar:

Die Kapitalismusdebatte von Nietzsche bis Reaganomics / Elmar Waibl. –
Stuttgart-Bad Cannstatt : frommann-holzboog, 1989

(Ökonomie und Ethik / Elmar Waibl ; 2)

(problemata ; 104) 5

ISBN 3-7728-0998-7 brosch.

ISBN 3-7728-0997-9 Gewebe

© Friedrich Frommann Verlag · Günther Holzboog

Stuttgart-Bad Cannstatt 1989

Satz und Druck: Bosch-Druck, Landshut/Ergolding

Einband: Otto W. Zluhan, Bietigheim

Im Anschluß an Band I, der die Kontroverse über die ethische Rechtmäßigkeit des Kapitalismus von den ideengeschichtlichen Anfängen bis zu Marx vorgeführt hat, beschreibt und kommentiert der vorliegende Band II die Kapitalismusdebatte von Nietzsche bis Reaganomics.

Kap. I rekonstruiert erstmals Nietzsches geistesaristokratische Kapitalismuskritik, die auf Grund ihres untergründigen Einflusses große wirtschaftsphilosophische Bedeutung erlangt hat.

Kap. II ist dem Sozialdarwinismus gewidmet und macht auf die neuerliche Aktualität dieser ehemals wichtigsten und populärsten Legitimationstheorie des Kapitalismus aufmerksam.

Kap. III handelt von der weitgehend unbekannten psychoanalytischen Kapitalismuskritik, die der irrationalen Motivationsgrundlage und dem unbewußten Triebfundament des Kapitalismus nachspürt.

Kap. IV stellt Th. Veblen und dessen Frage vor, inwieweit der Kapitalismus als eine der evolutionären Entwicklung angemessene Wirtschafts- und Gesellschaftsform angesehen werden kann.

Kap. V thematisiert die Vorgeschichte der heutigen Grün- und Alternativbewegung und ihre Differenzen zur marxistischen Kritikvariante. Anhand der Gestalt von W. Sombart wird deutlich, auf welche Abwege sich die Kapitalismuskritik am Vorabend des Nationalsozialismus begeben hat.

Kap. VI, das dem Nationalsozialismus gewidmet ist, führt vor Augen, daß Kapitalismusfeindlichkeit nicht nur Sache des linken, sondern ebenso des rechten politischen Lagers ist und zeigt, wie stark linke und rechte Kapitalismuskritik konvergieren.

Kap. VII informiert über die vermittelnde Position der katholischen Soziallehre.

Kap. VIII beschreibt die enthusiastische Wertschätzung, die der Kapitalismus neuerlich durch den Neoliberalismus erfahren hat.

Konzentriert auf die jeweils wichtigsten Argumente faßt das Buch die Kapitalismusdebatte in ihrer Breite und Vielschichtigkeit in den Blick und vermittelt so die Voraussetzung für eine fundierte Meinungsbildung. Das detaillierte Sachregister erschließt die Kontroverse über die ethisch richtige Wirtschaftsform in übersichtlicher Weise.

Volume 1 went through the controversy on the ethical justification of Capitalism, from its very beginnings till Marx. In its wake, this second volume describes – and comments – the continuation of the debate from Nietzsche down to Reaganomics.

Ch. 1 attempts for the first time a reconstruction of Nietzsche's aristocratic-minded criticism of Capitalism. Because of its hidden, subterranean influence, this view has played a significant role in social and economic thinking.

Ch. 2 deals with Social Darwinism, stressing the renewed actuality of this theory, which constituted once the most important and best-known legitimization of Capitalism.

Ch. 3 studies the largely unknown psychoanalytical criticism, which detects irrational motivations and unconscious drives at the very root of Capitalism.

Ch. 4 presents Th. Veblen and his interrogation: to what extent can Capitalism be considered as an adequate socioeconomic model in an evolutionary context?

Ch. 5 traces the prehistory of the present-day „green“ movement showing its differences with Marxism. It shows – in the person of W. Sombart – which ways criticism of Capitalism could adopt at the onset of Nationalsocialism.

Ch. 6, dedicated to Nationalsocialism, shows that aversion to Capitalism is to be found not only at the left end of the political spectrum, but at the right one as well. It further shows how strongly do rightist and leftist criticism (of Capitalism) converge.

Ch. 7 introduces the mediating position of Catholic Social Doctrine.

Ch. 8 describes the enthusiastic reception of Capitalism in recent Neoliberalism.

The book encompasses the full breadth and multiplicity of the debate on Capitalism by concentrating – in each case – on the essential arguments. It provides the reader with a sound basis to form an opinion. Its detailed register enables quick access to controversial views on the ethically adequate economic system.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	13
 I. Friedrich Nietzsches Kapitalismuskritik aus geistes- aristokratischer Gesinnung	25
1. Das Negativ-Image der Wirtschaft	25
2. „Mit dem Hammer philosophieren“ – Nietzsches Philosophie in Umrissen	28
3. Die Gemeinheit der „Maschinen-Kultur“ und der Erwerbsarbeit	30
4. Die Verächtlichkeit des Geschäftemachens und die Dummheit in der Frauen-Emanzipation	34
5. Bürgertum und Sozialismus: Holz vom selben Stamm .	37
6. Die Absage an Hedonismus, Utilitarismus, Sozial- kontraktualismus, Sozialdarwinismus und pazifistisches Händlertum	42
7. Das Gesetz vom abnehmenden Besitzwert, die verbor- gene Luxussteuer und das Problem der Tauschgerechtigkeit	47
8. Kritische Erwägungen	51
 II. Die sozialdarwinistische Legitimationstheorie des Kapitalismus	56
1. Die Aktualität des Sozialdarwinismus	56
2. Was ist Darwinismus?	60
3. Darwinismus: Übertragung der Ökonomie auf die Biologie	63

3.1 Thomas Robert Malthus' Bevölkerungsgesetz: Der verhängnisvolle Wettlauf zwischen Brot und Babies ..	64
4. Sozialdarwinismus: Übertragung der Biologie auf Wirtschaft und Gesellschaft	66
4.1 Wirklichkeit als Kampfordnung – Vorläufer des Sozialdarwinismus	66
4.2 War Darwin Sozialdarwinist?	68
4.3 Herbert Spencer: Kapitalismus – Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln	70
4.4 William Graham Sumner: Die Millionäre – Spitzenprodukt der Evolution	74
4.5 Andrew Carnegie und John D. Rockefeller: Reichtum – Selektionsprämie und göttliche Fügung.....	76
4.6 Sozialdarwinismus in Deutschland	78
4.7 Abschaffung des Erbrechts	80
5. Kritische Erwägungen	83
 III. Psychoanalytische Kapitalismuskritik	 89
1. Psychologie und Wirtschaft	89
2. Sigmund Freud: Die anale Quelle des Geldinteresses ..	92
3. Sandor Ferenczi: Kapitalismus – ein Psychiatriefall? ..	94
4. „Seelische Metallisierung“ – Liebesunfähigkeit – Anorgasmie: Die Psychopathogenese des Kapitalismus bei O. Pfister, W. Reich und E. Fromm	96
5. Kritische Erwägungen	101
 IV. Thorstein Veblen: Kapitalismus als anachronistisches Relikt der Geschichte	 109
1. Phänomenologie der „leisure class“	109
2. Der Parasitismus der „feinen Leute“	112
3. Die „Geldkultur“ – ein totes Gleis der Evolution ...	113
4. Kritische Erwägungen	115

V. Schrebergarten, Wandervogel und Heldentum	119
1. Künstler und Kohlrabi-Apostel: Die ästhetisch- kulturelle und ökologische Kapitalismuskritik John Ruskins und der Jugendbewegung	119
2. Werner Sombarts Absage an den Kapitalismus aus heroischer Gesinnung	132
3. Kritische Erwägungen	138
VI. Kapitalismuskritik im Nationalsozialismus	156
1. Die Wertgebundenheit der Wirtschaft	157
2. Die Kritik am Kapitalismus	158
2.1 Kapitalismus ist wert-los	158
2.2 Kapitalismus macht arbeitslos	159
2.3 Kapitalismus begünstigt arbeitsfreies Einkommen	161
2.4 Kapitalismus ist ausbeuterisch	161
2.5 Kapitalismus ist volkszersetzend	162
2.6 Kapitalismus ist gegen den germanischen Eigentumsbegriff	165
2.7 Kapitalismus ist „bourgeois“	166
2.8 Kapitalismus ist technikfeindlich	167
3. Die Ambivalenz der nationalsozialistischen Kapitalismuskritik	169
VII. Das Kreuz mit der Wirtschaft – Der Kapitalismus im Urteil der katholischen Soziallehre	172
1. Der umfassende Sendungsauftrag der Kirche	173
2. Die Gemeinwohlverpflichtung der Wirtschaft	174
3. Kapitalismuskritik	177
4. Berufsständische Ordnung – Laborismus – Reformkapitalismus	183
5. Kritische Erwägungen	186

VIII. Die Wiederkehr des Wirtschaftsliberalismus	198
1. Friedrich August von Hayek: Der Weg aus der Knechtschaft	198
1.1 Die Marktordnung – ein Geschenk der kulturellen Evolution	198
1.2 Das Leben – ein Spiel	200
1.3 Die Reichen als Schrittmacher des allgemeinen Reichtums und der Nutzen der Playboys für die Gesellschaft	204
1.4 Vom Guten des Bösen: Der Vorzug der „Moral des Kapitalismus“ und der Irrtum des Sozialismus.....	210
1.5 Kritische Erwägungen	214
2. Reaganomics: Das Paradoxon der Laffer-Kurve oder warum die Reichen im Interesse der Armen noch reicher werden müssen	225
2.1 Kritische Erwägungen	232
Abkürzungsverzeichnis der Werktitel	239
Anmerkungen	241
Personenverzeichnis	281
Sachverzeichnis	285

Der Inhalt von „Ökonomie und Ethik I“ ist auf den Klappen angezeigt.

Einleitung

Die vielen unterschiedlichen Standpunkte, die sich im Verlauf der Zeit in der Diskussion über Ökonomie und Ethik ausgebildet haben, machen es schwierig, die Übersicht zu wahren. Dieser Schwierigkeit zu begegnen und in der diffizilen Frage der Werteinschätzung und Zielbestimmung der Wirtschaft *Übersicht zu schaffen*, ist das Vorhaben des vorliegenden Bandes, der damit Band I fortsetzt.

Diese Frage ist natürlich nur eine unter vielen, die zu klären für die Standortbestimmung und Orientierung in unserer Zeit bedeutsam ist. Sie ist aber mit Sicherheit eine der zentralen, weil die Beantwortung der Frage, wie die Sphäre der Wirtschaft wertmäßig gestaltet werden soll, sowohl unseren individuellen Lebensvollzug als auch unser soziales Zusammenleben – und nicht zuletzt das Leben der künftigen Generationen! – unausweichlich und tiefgreifend beeinflusst. Das Gewicht, das der Frage nach der Zielbestimmung der Wirtschaft damit zukommt, hebt diese weit über das bloß akademische Interesse hinaus und macht den Einsatz verständlich, mit dem die Kontroverse über diese Frage seit jeher bestritten wird.

Die Intensität, mit der diese Auseinandersetzung – anhaltend bis in unsere Gegenwart – geführt wurde, hat die Menschen nicht nur bis ins Innerste aufgewühlt, sondern bedauerlicherweise auch gegeneinander aufgebracht. Die blutigen Verstrickungen der jüngeren Geschichte und die ideologische Gegnerschaft der Supermächte haben ihre Ursache nicht zuletzt in gegensätzlichen normativen Auffassungen über die gesellschaftsbestimmende Gestaltung der Wirtschaft. Es wäre wünschenswert, wenn die zu einem subtileren Problemverständnis einladende Darstellung der verschiedenen Standpunkte auch etwas zur ideologischen Entkrampfung dadurch beitragen könnte, daß deutlich gemacht wird, daß eine jede Position ihre plausiblen wie auch ihre bedenklichen Seiten hat.

Welche Seiten überwiegen und den Ausschlag dafür geben, sich einer bestimmten Position anzuschließen, hat jeder für sich zu entscheiden.

Das im vorliegenden Buch ausgebreitete und mit kritischen Erwägungen kommentierte Material soll das Rüstzeug an die Hand geben, diese *eigenständige* Entscheidung mit der nötigen Sachkompetenz treffen zu können.

Um die Urteilsbildung des Lesers nicht zu beeinflussen, habe ich es – entgegen der ursprünglichen Absicht – unterlassen, meinen persönlichen Standpunkt in einem abschließenden Resümee darzustellen und zu begründen. Davon abgesehen, daß ich meinen Standpunkt nicht für maßgeblich halte, ist dieses Vorhaben vor allem deshalb unterblieben, weil es mir nicht darum zu tun ist, Überzeugungsarbeit in die eine oder andere Richtung zu leisten, sondern den Leser in die Lage zu versetzen, selbständig zu einer differenzierten und kritischen Meinungsbildung zu gelangen.

Daß ich meinen Standpunkt zurückstelle, heißt freilich nicht, daß ich keinen habe. Da und dort schimmert er vermutlich durch, was nicht zu vermeiden war, auch wenn ich bemüht war, die verschiedenen Positionen möglichst objektiv zur Darstellung zu bringen und in den kritischen Erwägungen gleichermaßen ihre starken wie ihre schwachen Aspekte anzudeuten. Um aber wenigstens einen Fingerzeig auf meinen persönlichen Standpunkt zu geben, sei gesagt, daß ich – nach eingehender jahrelanger Auseinandersetzung mit der Kapitalismusdebatte – weitgehend die Überzeugung von Harold Rasch teile, der in seinem Buch „Kritisches Plädoyer für den Kapitalismus“ meint, daß „die Gesellschaftsordnungen des Westens . . . weit besser sind, als ihre Kritiker uns einreden, aber zugleich viel gefährdeter, als die meisten Menschen, auch ihre überzeugtesten Anhänger, es wahrhaben wollen.“¹

Ohne die schrecklichen Erscheinungen vergessen machen zu wollen, die der Kapitalismus in seinen (in manchen Weltgegenden noch anhaltenden) Flegeljahren gezeitigt hat, halte ich den Kapitalismus, wie er von seinen philosophischen Wegbereitern Locke und Smith begründet und von anderen theoretisch weiterentwickelt wurde, für ein überaus bedenkenswertes Gestaltungskonzept der Wirtschaft. Dazu kommt, daß ich dem Kapitalismus auf Grund der vollzogenen Wandlungen weiterhin Lern- und Entwicklungsfähigkeit zutraue, was mich dazu bringt, die von Adam Bronstein im „Tagebuch eines Kapitalisten“² vertretene Über-

zeugung zu teilen, daß ein „Kapitalismus mit menschlichem Antlitz“ jederzeit möglich ist. Damit es aber nicht bloß bei der abstrakten Möglichkeit bleibt, bedarf es gezielter Anstrengungen; und was diese Anstrengungen anlangt, sind es vor allem (wenn auch mit einigen Vorbehalten und Abstrichen) die Ideen der christlichen Soziallehre, denen ich mit Sympathie gegenüberstehe.

Der Sozialismus marxistischer Prägung hat sich als Antriebs- und Lenkungssystem für große Wirtschaftseinheiten in der Praxis in einem Ausmaß selbst gerichtet, daß er als Alternative zum marktwirtschaftlichen Kapitalismus gar nicht mehr ernsthaft in Betracht kommen kann. Sein eklatantes Versagen wird heute – im Zug von Glasnost – offen eingestanden,³ und so gut wie alle sozialistischen Länder suchen bekanntlich durch eine Hinwendung zur Marktordnung einen Ausweg aus ihrer wirtschaftlichen Misere zu finden. Die Anfechtungen, denen der Kapitalismus von dieser Seite ausgesetzt ist, sind somit weitgehend nur mehr Spiegelfechtereie.* Das geschwundene Gewicht *dieser* Gegnerschaft macht aber – wie die folgenden Ausführungen zeigen werden – deshalb den Kapitalismus noch nicht automatisch über alle Zweifel erhaben. Der Sozialismus marxistischer Prägung ist ja nur eine Gegenposition zum Kapitalismus unter anderen. Von diesen Gegnern, die dem Kapitalismus unabhängig von der Gegnerschaft des marxistischen Sozialismus erwachsen sind sowie von den weiterentwickelten oder neuen Legitimationstheorien, die der Kapitalismus dagegen aufgeboten hat, handelt der vorliegende Band, nachdem Band I über die anfängliche Kontroverse Auskunft gegeben hat.

Obwohl sich ein umfassenderes Verständnis dessen, was *Kapitalismus* ist, für den Leser im Durchgang durch dieses Buch ergeben wird, soll zur Erleichterung der Orientierung hier eine Profilskizze gegeben wer-

* Eine nicht zu unterschätzende Gefahr droht dem Kapitalismus von innen her: von den Unternehmern, die eigentlich keine *Unternehmer*, sondern *Unterlasser* sind, wo sie sich den neuen Herausforderungen der Zeit nicht stellen und den Kapitalismus ad absurdum führen. Sehr zu Recht, aber allem Anschein nach noch nicht mit dem nötigen Erfolg, hat der Liberale Hugo Sieber vor den falschen Freunden der Marktwirtschaft gewarnt.⁴

den. Diese Skizze erfolgt unter dem Vorbehalt, daß es nur schwer möglich ist, dieses vielgestaltige und facettenreiche Gebilde auf einen einfachen begrifflichen Nenner zu bringen. Die vielen unterschiedlichen Definitionsversuche, die bisher gemacht wurden*, legen von dieser Schwierigkeit Zeugnis ab.

Ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, handelt es sich – idealtypisch gesehen** – meines Erachtens beim Kapitalismus um eine Wirtschaftsform, die im wesentlichen durch die folgenden Merkmale charakterisiert ist:

(1) Alle wirtschaftlichen Aktivitäten erfolgen durch die freie Initiative rechtlich gleicher Subjekte. Niemand ist (wie es z. B. im Kastenwesen oder in der Ständeordnung der Fall ist) daran gehindert, in den Wettbewerb um die Erzielung wirtschaftlicher Vorteile einzutreten. Über die Zuteilung der Positionen im Wirtschaftsgefüge entscheidet die Durchsetzungsfähigkeit, d. h. der Erfolg.

(2) Der Wirtschaftsantrieb ist das gewinnorientierte Erwerbsstreben. Der Vermögenserwerb erfolgt (im Unterschied zu kriegerischen Wirtschaften, z. B. der Piraterie) nicht durch gewaltsame Vermögensumschichtung, sondern durch friedliche Nutzung von Marktchancen und durch innovatorische Wertschöpfung. Die systematische Reinvestition der überschüssigen (nicht für den Konsum benötigten) Erträge in eine Unternehmung ist die hauptsächliche Strategie, einen kontinuierlichen Vermögenszuwachs zu erzielen. Dem marktkonformen Erwerbsstreben sind keine wie immer gearteten Grenzen gesetzt.

(3) Das marktmäßig, d. h. durch eigene Initiative und im freien Austausch erzielte Vermögen gehört ausschließlich dem, der es erworben hat. Niemand, der nicht an seinem Zustandekommen beteiligt war, hat einen Anspruch darauf. Dem Kapitalismus ist deshalb beispielsweise eine Forderung wie die des Alten Testaments, Vermögensungleichheiten

* Siehe Band I. S. 395 f.

** D. h. ohne danach zu fragen, ob es einen Kapitalismus in dieser *reinen Ausprägung* jemals gegeben hat. In der *Praxis* spricht man von Kapitalismus dann, wenn in einer Wirtschaft die im folgenden genannten Strukturmerkmale überwiegen oder dominieren.

in regelmäßigen Intervallen einzuebnen*, völlig fremd, ebenso wie die Vorstellung von Thomas von Aquin, daß der Vermögenszuwachs nur bis zu einem bestimmten Punkt zulässig ist und das Vermögen ab einer bestimmten Höhe automatisch den Armen und Bedürftigen geschuldet ist.** Mit dem Kapitalismus unvereinbar ist folglich auch die Praxis des Sozialstaates, marktmäßig erworbene Vermögen (zwar nur partiell, dafür aber kontinuierlich) einzuziehen und umzuverteilen.

(4) Alles Eigentum an beweglichen und unbeweglichen Produktionsmitteln liegt in der Hand privater Eigentümer. Niemand ist bei entsprechender Durchsetzungsfähigkeit am Markt davon ausgeschlossen, in den Kreis der Eigentümer aufzusteigen, wie auch keiner der Eigentümer dagegen gefeit ist, durch wirtschaftlichen Mißerfolg aus dem Kreis der Eigentümer wieder auszuscheiden.

Das private Eigentum an den Produktionsmitteln ist absolut. Es ist das unumschränkte Verfügungsrecht, die Nicht-Eigentümer vom freien Zugang zu den Produktionsmitteln auszuschließen (lat. *privare*). Die Nutzung der Produktionsmittel durch die Nicht-Eigentümer kann durch die Eigentümer in Form einer vertraglich festgelegten Forderung (Einbehaltung des Mehrwerts) gewährt werden. Es besteht aber keine Verpflichtung für das Kapital, sich anzubieten bzw. sich in einer für die Lohnarbeiter vorteilhaften (z. B. Arbeit und Einkommen schaffenden) Weise anzubieten. Dadurch besteht ein Machtübergewicht auf seiten des Kapitals.

(5) Der Tauschpreis für Güter wird von der Nachfrageseite bestimmt. Dieses Tauschgesetz gilt sowohl für den Sachgütermarkt als auch für den Markt für menschliche Arbeitskraft. Es gibt keinen Anspruch des Verkäufers, unter Berufung auf Anstrengung oder sonst etwas einen bestimmten Preis zu erzielen. Ein Gut ist so viel wert, als es dem Käufer (aus welchen Gründen immer) wert ist. Der Austausch der Güter erfolgt in freier Vereinbarung zwischen den Tauschpartnern.

(6) Die Lenkung der Wirtschaft erfolgt somit (im Unterschied zur zentralisierten Planwirtschaft) durch den dezentralen Steuerungsmechanis-

* Siehe Band I, S. 40

** Siehe Band I, S. 42 ff.

mus des Marktes. Die Auswahl der Produktionsziele, die Festsetzung der Preise und die Verteilung des Wirtschaftsertrags erfolgen im freien Spiel von Angebot und Nachfrage, d. h. unter Ausschluß menschlicher Willkür durch das anonyme Marktgeschehen. Damit ist verbunden, daß im Kapitalismus marktfremde Werte unberücksichtigt bleiben müssen, so ihnen nicht von einer außerwirtschaftlichen Instanz Geltung verschafft wird.

(7) Die kapitalistische Wirtschaft ist ein autonomes, sich selbst steuerndes Geschehen, da sie keinen außerwirtschaftlichen Restriktionen unterworfen ist (handle es sich dabei um Auflagen der religiösen oder philosophischen Ethik, der staatlichen Politik, der Forderung, gewachsene Traditionsgefüge zu respektieren oder anderes mehr). Durch ihre eigengesetzliche Dynamik ist sie in einem kontinuierlichen Umbau und Fortschreiten begriffen. Weil sie nicht einheitlich zielbestimmt ist (dadurch, daß jedes Individuum für sich zielsetzende Instanz ist), ist die Richtung ihres Fortschreitens offen.

Durch Zugrundelegung der anthropologischen Annahme, daß die menschliche Bedürfnisstruktur nicht festgelegt ist und durch die daraus gefolgerte Unersättlichkeit ist die kapitalistische Wirtschaft (im Unterschied zur stationären Bedarfsdeckungswirtschaft) als Wachstumswirtschaft ausgelegt.*

(8) Das materielle Haben stellt im Kapitalismus einen hohen Zielwert dar, weil es eine vorrangige (wenn nicht gar die bestimmende) Quelle sozialer Reputation darstellt. Im Unterschied zur hedonistischen Repräsentationskultur des Feudalismus gilt im Kapitalismus die soziale Wert-

* Ein interessanter Beleg ist in diesem Zusammenhang die unter den Schlagworten „Schneller, weiter, höher“ formulierte Reklame einer bekannten Credit-Card-Firma, wo gesagt wird: „Jene, die nach dieser Formel leben, akzeptieren keine Grenzen. Das Erreichte von heute setzt nur mehr den Maßstab für das Ziel von morgen. Für sie gibt es keinen absoluten Wert mehr. Das Streben nach Absolutheit ist ihr Leben. Ihre Zufriedenheit liegt in der Unzufriedenheit. – Jene, die nach dieser Formel leben, besitzen oft eine . . . Karte. Weil sie mehr als eine Kreditkarte ist und, wie ihre Besitzer, keine Grenzen akzeptiert.“

In dieselbe Richtung geht auch die Äußerung des (von Ex-Präsident Reagan als „Symbol des Kapitalismus“ bezeichneten) Magnaten Malcolm Forbes: „Wir kennen keine Schranken. Unsere Grenze ist der Himmel.“⁵

schätzung aber mehr dem abstrakten Erwerbsvermögen als dem Konsumtivvermögen. Diese Eigentümlichkeit verleiht dem Kapitalismus den Charakter einer asketischen Leistungsgesellschaft. Es besteht aber im Kapitalismus die uneingeschränkte Freiheit (so nicht wirtschaftliche Zwänge vorliegen), das Ausmaß des Leistungseinsatzes selbst zu bestimmen (im Unterschied zur Sklaverei und zum Feudalismus, die einen Leistungszwang für bestimmte Menschen verfügten, und im Unterschied zum Sozialismus, der einen Leistungszwang über alle Menschen verhängt).*

Die vorliegende Arbeit, die von ethischen Problemen der Wirtschaft – und näherhin von der umstrittenen moralischen Rechtmäßigkeit des Kapitalismus – handelt, stammt nicht aus der Feder eines Wirtschaftswissenschaftlers, sondern eines Philosophen. Das berechtigt zur Frage (abgesehen von dem Umstand, daß philosophische Autoren – wenn auch nicht mehr ausschließlich wie in Band I – Gegenstand der Darstellung und Auseinandersetzung sind), worin die philosophische Signatur der Arbeit zu sehen ist.

Philosophie ist in meinem Verständnis als Tätigkeit wesentlich die Vorkehrung gegen das vorschnelle Bescheidwissen. Indem die Philosophie systematisch zu allem Rückfragen stellt, legt sie sich voreiligen Antworten in den Weg und hilft damit Antworten vorzubereiten, die verschärften Ansprüchen genügen können. Sie ist die *Bastion gegen das vorschnelle Bescheidwissen*.

* Bedenkenswert scheint mir zum Verständnis des Kapitalismus noch zu sein, worauf Max Scheler hingewiesen hat: daß Kapitalismus nicht nur ein Wirtschafts-, sondern ein ganzes Lebens- und Kultursystem ist. (Vgl. S. 143 der vorliegenden Arbeit) Damit ist gesagt, daß die kapitalistische Wirtschaft nicht ein subordinierter Teil des Ganzen ist, sondern daß sie in usurpatorischer Manier prätendiert, das Ganze zu sein. Auffällig ist diese für den Kapitalismus charakteristische *Hegemonie des Ökonomischen* beispielsweise im Verhältnis von Ökonomie und Ökologie. Die kapitalistische Ökonomie kennt eigentlich gar keine Ökologie als einen von spezifischen Gesetzen regulierten Wirklichkeitsbereich. Bezeichnenderweise finden die außerökonomischen (naturwissenschaftlichen) Gesetze der Ökologie erst ihre Anerkennung, sobald sie in ökonomische umdefiniert worden sind: Der „Frieden mit der Natur“ (Klaus M. Meyer-Abich) kommt nur dadurch zustande, daß ihr künstlich ein Preis verpaßt wird, der ihre ausbeuterische Nutzung nicht mehr lohnend erscheinen läßt.

Weil der angestammte Platz der Philosophie der – oft unbequeme – Platz zwischen allen Stühlen ist, hat sie sich zunächst neutral und unparteiisch mit unvoreingenommenem Blick nach allen Seiten umzusehen. Philosophie hat die Aufgabe, im Sinn der ursprünglichen Bedeutung von Dialektik jeweils nach dem *sic et non* zu fragen, d. h. einen strittigen (oder auch vermeintlich gesicherten) Sachverhalt umfassend nach allen Aspekten ins Auge zu fassen und allen Stimmen Gehör zu geben, so sie in der Sprachform des rationalen Argumentierens sprechen. Philosophisches Denken besteht somit wesentlich in der Bereitschaft, es sich selbst nicht leicht zu machen, sondern (wie Ludwig Feuerbach es für den dialektischen Denker fordert⁶) sein eigener Gegner zu sein. Weil Philosophie in meinem Verständnis (um es mit Anspielung auf den Namen einer bekannten österreichischen Pop-Gruppe zu sagen) die Erste Allgemeine Verunsicherung ist, gehört die Bereitschaft, aus der Deckung vordergründiger Gewißheiten, hinter denen wir uns oft verschanzen, herauszutreten und uns der methodischen Verunsicherung auszusetzen, wesentlich zur philosophischen Denkhaltung.

Angeleitet von diesem Verständnis von Philosophie als Bastion gegen das vorschnelle Bescheidwissen will die vorliegende Arbeit eine breite Informationsgrundlage anbieten, die vor übereilten und einseitigen Festlegungen bewahren soll. Die vorliegende Arbeit will sich von der gerade in diesem Themenbereich verbreiteten *Ikonenmalerei* fernhalten, die darin besteht, den Kapitalismus (oder bei anders gelagerter Parteizugehörigkeit: den Sozialismus) unter Außerachtlassung aller sich aufdrängenden Bedenken zu idolisieren und die jeweils gegnerische Position samt und sonders zu verteufeln.

Um diesem Vorhaben nahezukommen, wurde versucht, die Kapitalismusdebatte in ihren relevantesten ideengeschichtlichen Etappen nachzuzeichnen und sowohl die wichtigsten zustimmenden als auch die wichtigsten ablehnenden Standpunkte zur Sprache zu bringen. Maßgeblich für die Auswahl war dabei, die jeweils repräsentativsten Namen und prononciertesten Positionen herauszugreifen.

Über eines muß Klarheit bestehen: Darstellen heißt auswählen. Die Kapitalismusdebatte, wie sie geführt wurde und geführt wird, ist sicher

weniger scharf konturiert und reicher an Zwischentönen, als es hier in der Darstellung den Anschein hat. Die Darstellung, wie sie hier versucht wurde, ist in etwa dem Klavierauszug einer Orchesterpartitur zu vergleichen: So wie der Klavierauszug abstrahiert, indem er nicht nur nicht verfälscht, sondern den Ténor der Melodieführung klarer hervortreten läßt, bietet in der auswählenden Darstellung unseres Themas der bewußte Verzicht auf Vollständigkeit den Vorzug, das Wesentliche besser faßbar zu machen. Dennoch ist natürlich damit zu rechnen, daß der eine und andere Leser dies oder jenes vermissen wird. Aber wer ein Thema erschöpfend behandeln will, erschöpft vor allem seine Leser. Daran war mir nicht gelegen.

Abweichend vom ursprünglichen Plan, wie er zunächst in Aussicht genommen und wie er dann in der zweiten Auflage von Band I angekündigt wurde, habe ich in der nun vorliegenden Fassung einige kleine Änderungen vorgenommen. In Kap. V wurde auf eine Darstellung von Ernst Jünger, in Kap. VIII auf eine Darstellung von Robert Nozick verzichtet. Beide Punkte sind mir im Sinn der vorhin genannten Auswahlkriterien im Verlauf der Ausarbeitung entbehrlich erschienen. Nicht aufgenommen wurde in den vorliegenden Text auch die angekündigte Darstellung der Wirtschaftsethik der außerchristlichen Hochreligionen (Islam, Buddhismus, Konfuzianismus) sowie der Exkurs über die Wirtschaftsgesinnung der Indianer. Obwohl diese Kapitel zum Teil bereits ausgearbeitet waren und es sicherlich reizvoll gewesen wäre, den Standpunkt der katholischen Soziallehre mit dem wirtschaftsethischen Standpunkt der anderen Hochreligionen zu vergleichen, mußte hier dem verlegerischen Bedenken, den Text nicht allzu sehr in die Breite wachsen zu lassen, Rechnung getragen werden. Eine vergleichende Darstellung der Wirtschaftsethik der Hochreligionen muß deshalb einer gesonderten Publikation vorbehalten bleiben.

Als Manko sehe ich es an, daß in der Darstellung der christlichen Sozialethik nur der Standpunkt der katholischen und nicht auch der protestantischen Kirche berücksichtigt wurde. Die Unterlassung soll nicht den Eindruck erwecken, als wäre mir die protestantische Sozialethik weniger wichtig erschienen. Der Grund, warum ich auf sie nicht eingegan-

gen bin, ist einzig und allein, daß sich mir die protestantische Sozialethik vorläufig noch zu wenig erschlossen hat, als daß ich mir eine Darstellung hätte zumuten dürfen.⁷

Die Absicht, die mich geleitet hat, war: weitläufige Zusammenhänge auf den Punkt zu bringen und die Kapitalismusdebatte in ihrer Vielfältigkeit nach ihren wichtigsten Gesichtspunkten übersichtlich zu kartographieren. Weil die vorliegende Arbeit keine Untersuchung zu speziellen Detailfragen sein wollte, ist die Landkarte, die so entstanden ist, eine *Übersichtskarte im großen Maßstab*. Damit ist zwangsläufig verbunden, daß sie nicht über alles Auskunft geben kann und auch ihre weißen Flecken hat. Aber nur Übersichtskarten im großen Maßstab ermöglichen es, im weitläufigen Gelände die Übersicht zu wahren. Wer sich einmal in der groben Orientierung zurechtgefunden hat, hat es dann leichter, sich auf einzelne Bereiche einzulassen, so er daran interessiert ist.

Aus der Erfordernis, den Umfang des Buches zu beschränken, mußte auch das Vorhaben unausgeführt bleiben, hier in eine Diskussion mit den Rezensenten einzutreten, die zu Band I interessante kritische Bemerkungen vorgetragen haben.* Im übrigen wünsche ich mir, daß der vorliegende Band eine ähnlich erfreuliche Aufnahme finden möge wie Band I, der schon nach kurzer Zeit in zweiter Auflage erscheinen kann-

* Zu billig hat es mir von den zahlreichen Rezensenten nur einer von professoralem Rang (dessen Name ich hier aus Pietätsgründen verschweige) gegeben, der in Schillers Distichon „Würde des Menschen“ („Nichts mehr davon, ich bitt euch. Zu essen gebt ihm, zu wohnen; Habt ihr die Blöße bedeckt, gibt sich die Würde von selbst.“) die Handhabe sehen wollte, die Berechtigung von Wirtschaftsethik überhaupt abweisen zu können. Davon abgesehen, daß die Distichen und Xenien von Schiller größtenteils Stegreifdichtungen sind und das zitierte Distichon nicht im geringsten den Standpunkt von Schillers Sozial- und Wirtschaftsphilosophie artikuliert, hoffe ich, daß das vorliegende Buch deutlich zu machen vermag, daß die Dinge so einfach nicht gelagert sind.

Menschen satt zu machen ist selbstverständlich bereits eine große ethische Leistung, und die Deckung der primären Lebensbedürfnisse ist eine nicht zu unterschätzende Vorbedingung dafür, daß ethisches Handeln möglich wird. Das Grimmsche *Märchen von Hänsel und Gretel* ist für diesen Sachverhalt ein wichtiges wirtschaftsethisches Lehrstück. Aber wenn auch (mit Brecht zu reden) das Fressen vor der Moral kommt, so heißt das noch nicht, daß der gefüllte Futtertrog die notwendige und hinreichende Bedingung für moralisches Handeln gleichermaßen ist.

te. Ich nehme die Gelegenheit wahr, mich jetzt schon für die Bemühungen der Rezensenten zu bedanken, – auch und gerade für ihre kritischen Einsprüche, weil Wissenschaft, die nicht offener sachlicher Kritik ausgesetzt ist, schon keine mehr ist.

Wie ein Blick auf die Inhaltsverzeichnisse beider Bände zeigt, ist die Ethik, um die es hier im Hinblick auf die Ökonomie geht, in erster Linie *Sozialethik*, d. h. eine Ethik, die mit der generellen normativen Orientierungsfrage befaßt ist, wie die Sphäre der Wirtschaft in ihrer wertmäßigen Zielsetzung eingerichtet werden soll, um den Menschen ein gutes Leben und Zusammenleben zu ermöglichen. „Gut“ ist in der Perspektive dieser Ethik eine Wirtschaftsordnung dann, wenn sie den Menschen (den jetzigen und den künftigen) ein gutes Leben und Zusammenleben ermöglicht. In der Kapitalismusdebatte wird unter Zugrundelegung des Kriteriums, daß *gut ist*, was den Menschen (als leibliche, geistige, moralische, religiöse, soziale, kulturelle, ästhetische Wesen) *gut tut*, darüber gestritten, ob und inwieweit der Kapitalismus als „gute“ Wirtschaftsordnung gewertet werden kann.

Im Hintergrund der sozialetischen Frage, auf welche Zielwerte die Sphäre der Wirtschaft ausgerichtet werden soll, steht die begründete Überzeugung, daß es für das gute Leben und Zusammenleben nicht beliebig ist, in welcher Wirtschaftsordnung wir leben. Weil der Ordnungsrahmen, in den sich der einzelne gestellt findet, eine wesentliche Handlungsvorgabe darstellt, kommt der Gestaltung dieses Ordnungsrahmens großes Gewicht zu. Mit dieser Feststellung soll die Individualethik, die das Handeln von Mensch zu Mensch zum Gegenstand hat, in ihrer Bedeutung nicht geschmälert werden. Es gilt aber die Verklammerung zu sehen, die zwischen Individual- und Sozialethik besteht. Der einzelne Mensch *judiziert* als individualethisches Subjekt, wie zu handeln er für richtig hält. Aber der sozialetische Ordnungsrahmen, in den der einzelne gestellt ist, *präjudiziert* (zwar nicht ausschließlich, aber doch sehr stark) sein individualethisches Handeln. Am sozialetischen Ordnungsrahmen liegt es, welcher Handlungsspielraum sich für den einzelnen überhaupt ergibt, welche Widerstände sich ihm in Form von Sachzwängen entgegenstellen und mit welchen Erfolgsaussichten er für sein Handeln rechnen kann.

Dieser Umstand verleiht der Sozialethik ihre *vorrangige* Bedeutung, und zwar heute mehr denn je in einer Zeit, in der zukunftsentscheidende Weichenstellungen anstehen, die nur ordnungspolitisch vorgenommen werden können. Weil daneben aber die wichtigen individualethischen Entscheidungsfragen bestehen bleiben, denen sich die Menschen im Alltag der Wirtschaftspraxis konfrontiert sehen, ist geplant, diese Probleme zum Gegenstand einer künftigen Arbeit zu machen.

Es verbleibt mir, der Hanns-Martin-Schleyer-Stiftung, dem Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung in Wien, den Kulturreferaten der Landesregierungen von Nord- und Südtirol, der Tiroler und Südtiroler Industriellenvereinigung sowie dem Universitätsbund Innsbruck zu danken, die mit ihrem großzügigen Entgegenkommen das Zustandekommen dieses Buches erleichtert haben. Ein großer Dank gebührt Herrn Dr. Christoph Amonn, Herrn Prof. Dr. Clemens-August Andrae, Herrn Dr. Albert Galvan und Herrn Prof. Dr. Peter Kampits, die mir in überaus wohlwollender Weise ihre guten Verbindungen zur Verfügung gestellt haben. Ein besonderer Dank geht an meine Frau, die mir während der jahrelangen Arbeit an diesem Buch eine unschätzbare Hilfe war.

Innsbruck, September 1989

E. W.

I. Friedrich Nietzsches Kapitalismuskritik aus geistesaristokratischer Gesinnung

Noblesse oblige.

1. Das Negativ-Image der Wirtschaft

Das Ansehen, das die sogenannte „Wirtschaft“ in der öffentlichen Meinung genießt, ist gering. Mag diese Feststellung auch nicht in das Bild passen, das sich die Exponenten der Wirtschaft von sich selbst machen: statistische Erhebungen sprechen darüber eine unzweifelhafte Sprache.¹ Ein maßgeblicher Grund für das verbreitete Negativ-Image der Wirtschaft ist sicher das Bild, das die Medien (im weitesten Sinn des Wortes, von der Presse bis zur belletristischen und philosophischen Literatur) von der Wirtschaft entwerfen.* Damit dieses einseitige Bild aber so bereitwillige Aufnahme finden kann, muß ein verfestigter Vorbehalt² bestehen, der bewirkt, daß alle negativen Informationen und Ansichten über die Wirtschaft als willkommene Bestätigung dessen, was man sozusagen immer schon gewußt hat, rezipiert werden.

Dieser Vorbehalt (der – wie Band I gezeigt hat – eine weit zurückreichende Vorgeschichte hat) tritt uns in verschiedenen Varianten entgegen. Von *linker* wie auch von *christlicher* Seite wird der kapitalistischen Wirtschaft der Vorwurf gemacht, einen Großteil der am Wirtschaftsprozess beteiligten Menschen sowohl in Lenkungsfragen als auch in der Ertragsaufteilung zu diskriminieren. Die abhängig Erwerbstätigen rekla-

* Das gelegentlich geäußerte Argument, daß das Negativ-Image der Wirtschaft vom *Resentiment der Intellektuellen* verursacht sei, die sich für ihr schlechtes Abschneiden im wirtschaftlichen Verteilungskampf mit negativen Stellungnahmen zur Wirtschaft rächen, ist sicher nicht ganz aus der Luft gegriffen. Es hat aber etwas Infames an sich, weil es unterstellt, daß alle Intellektuellen bestechlich seien und ihre Meinungsbildung von der Höhe des Bankkontos bestimmt wird.

mieren, zu wenig zu sagen zu haben und in der Verteilung zu kurz zu kommen.

Von der (hier nur ganz grob charakterisierten) „linken“ Position unterscheidet sich die *geistesaristokratische* Position in einem ganz wesentlichen Punkt. Die Ablehnung des Kapitalismus erfolgt hier nicht, weil man seine wirtschaftlichen Interessen zu wenig berücksichtigt glaubt, sondern weil man auf Grund einer bestimmten Werthaltung grundsätzlich *über der Wirtschaft stehen* will. Im Anschluß an die Auffassung der Antike, daß Erwerbstätigkeit eines freien Mannes unwürdig sei, sowie im Anschluß an die Lebensgebarung des Adels, entweder andere für sich arbeiten zu lassen oder nach Raubritterart andere zu enteignen, wird Wirtschaft als Beruf (als Berufung, als lebens- und sinnfüllende Tätigkeit) überhaupt zu etwas Verächtlichem erklärt. Wirtschaft –, das ist die Ebene der Lebensnotdurft, der niedrigen Notwendigkeit; Wirtschaft –, das ist die *Sphäre des Gemeinen*, über die man im Namen höherer Werte erhaben zu sein hat.

Das Kennzeichen des geistesaristokratischen Kritikstandpunkts ist somit *herablassende Distanznahme* zur Wirtschaft. Weil Wirtschaft dasjenige ist, auf das man sich aus einem Gefühl der *Erhabenheit* erst gar nicht einläßt, werden auch keine konkreten Gegenentwürfe zur Wirtschaftsgestaltung vorgelegt. Die Kritik beschränkt sich darauf, die *Geltungsanmaßung der Wirtschaft* zurückzuweisen; die Wirtschaft, die im Kapitalismus zur obersten Bestimmungsinstanz des Lebens und der Politik aufgerückt ist, soll in ihrer Bedeutung für das Private und öffentliche Dasein zurückgedrängt werden, um wieder *höheren Werten* – Vornehmheit und Ehre, Kunst und Kultur, Patriotismus und Gemeinschaftssinn, Abenteuerum und Erotik – Platz zu machen. So hat für *Nietzsche* – wie vorausblickend angedeutet werden soll – die Wirtschaft, die er als „Eingeweide der Gesellschaft“ paraphrasiert, eben eine untergeordnete Rolle zu spielen. Er anerkennt zwar die Wichtigkeit der Wirtschaft, weil ja (um in seinem Bild zu bleiben) auch die Eingeweide für das Überleben des Menschen wichtig sind. Aber er wehrt sich gegen die mit dem Wirtschaftsbürgertum in die Welt gekommene hohe Wertschätzung der Wirtschaft, die gewissermaßen die Eingeweide zum Kopf erhebt: „Ehemals sah man mit ehrlicher Vornehmheit auf die Menschen

herab, die mit Geld Handel treiben, wenn man sie auch nötig hatte; man gestand sich ein, daß jede Gesellschaft ihre Eingeweide haben müsse. Jetzt sind sie die herrschende Macht in der Seele der modernen Menschen, als der begehrlichste Teil derselben.“ (N 71/337)

Zur Verdeutlichung dieser geistesaristokratischen Variante der Kapitalismuskritik sei in Erinnerung gebracht, daß die Legitimationstheoretiker des Kapitalismus tatsächlich die Wirtschaft in ihrer Bedeutung absolut gesetzt hatten: Die von allen außerwirtschaftlichen Restriktionen befreite und sich selbst überlassene (*laissez-faire*-) Wirtschaft war in der Überzeugung dieser Apologeten der Motor zu grenzenlosem Fortschritt, – der Weg, der die Menschheit zu Wohlstand und Glück führen würde. Die Wirtschaft ist hier – auf Grund der ihr zugeschriebenen innerweltlichen Erlösungsleistung – zu einer *Ersatzreligion* geworden: Alles Heil, so lautet die Frohbotschaft des neuen Monotheismus, kommt den Menschen von der Wirtschaft. Und weil das so ist und der Mensch ein heils- und erlösungsbedürftiges Wesen ist, muß die Wirtschaftsentwicklung forciert werden, – je mehr, um so besser.

Noch Marx erwartet sich von der Wirtschaft und ihrer Entwicklung wahre Wunder. Es ist für ihn die vom Kapitalismus entfesselte und durch die sozialistische Revolution allen Menschen dienstbar gemachte wirtschaftliche Produktivkraft, durch die das kommunistische Paradies auf Erden herbeigeführt werden soll. Die Wirtschaft ist somit der Punkt, um den sich alles dreht: der Hebel, der die alte Welt aus den Angeln hebt, der Zauberschlüssel für eine strahlende Zukunft.

Die Position all der Genannten – sowohl die der Apologeten des Kapitalismus wie auch die von Marx – ist *ökonomistisch*, weil getragen von der gemeinsamen Überzeugung von der entscheidenden Rolle der Wirtschaft für das Dasein und die Zukunft der Menschheit. (Nur das *Wie* der Wirtschaftsgestaltung ist Streitpunkt zwischen Marx und seinen bürgerlichen Kontrahenten.) – Die Position der geistesaristokratischen Kapitalismuskritik hingegen ist *anti-ökonomistisch*. Hier ist die Überzeugung leitend, daß die Bedeutung der menschlichen Existenz auf ganz anderen Ebenen liegt als in der Sphäre der Wirtschaft und daß folglich die Wirtschaft in den großen Gestaltungsfragen des menschlichen Daseins in den Hintergrund zu treten habe.

Der herausragende Vertreter dieser Position ist *Friedrich Nietzsche* (1844 – 1900). Für die Zeit von den „Gründerjahren“ bis zur „Götterdämmerung“ war er für maßgebliche Kreise der Gesellschaft das prägende Bildungserlebnis. Studenten und Lehrer, Richter und Ärzte, Wissenschaftler und Künstler, Junker und Offiziere, Politiker und Beamte haben in Nietzsches Denken ihr weltanschauliches Leitbild gefunden. Und seine Renaissance ist gegenwärtig voll im Gang!³ Wegen des großen Einflusses, den er (nicht zuletzt über die breite literarische Rezeption) zu erzielen vermocht hat und wieder zu erzielen vermag, darf vermutet werden, daß ein Gutteil der Aversion gegen die Wirtschaft, von der eingangs die Rede war, seine Wurzeln in Nietzsches Geistesaristokratismus hat.

2. „Mit dem Hammer philosophieren“ – Nietzsches Philosophie in Umrissen⁴

Nietzsche intendierte seine Philosophie als eine *Umwertung aller Werte*. Und sie war tatsächlich ein Rundumschlag gegen alles, was zu seiner Zeit irgendwie in Geltung war oder um Anerkennung warb: sie war gerichtet gegen Christentum und Aufklärung, gegen Humanität und Pazifismus, gegen Wahrheit und Moral, gegen die Gleichberechtigung der Geschlechter, gegen Demokratie und Journalismus, gegen Sozialismus, Bürgertum und Liberalismus.

Das *Christentum* ist für Nietzsche „*décadence*“, Ausdruck des niedergehenden Lebens, die Religion der Entarteten und Lebensuntüchtigen. Die Lämmer – so Nietzsche bildlich – sind „den großen Raubvögeln gram . . . daß sie sich kleine Lämmer holen“. (N 76/272) Das Christentum ist ein lebensfeindlicher Kastratismus, der Aufstand gegen alles Große und Starke, und damit insgesamt „das bisher größte Unglück der Menschheit“. (N 77/171) Die Moral der Selbstlosigkeit und Nächstenliebe ist Sklavenmoral, mit der die Ohnmächtigen sich zur Macht bringen, indem sie ihre Schwäche als Tugend ausgeben und die Stärke der Kraftnaturen als böse denunzieren. Altruismus ist Moral gegen die Natur,

Folge der Entartung, eben „décadence“; Mitleid eine verächtliche Schwäche und ein gefährliches Laster.

Die *französische Revolution* war für Nietzsche ein Sklavenaufstand, der den Pöbel, das Gesindel, an die Macht gebracht hat; die Emanzipation der Masse, die unschön ist und stinkt, die unphilosophisch und unschöpferisch ist, ohne Sinn für Vornehmheit. Die Gleichheitslehre der *Aufklärung* ist für Nietzsche eine anti-aristokratische Sklaventheorie, eine Lüge; die Forderung nach gleichem Recht für alle eine Ungerechtigkeit gegenüber den großen Naturen. Als hauptverantwortlich für die in der französischen Revolution kulminierende Ideenentwicklung sieht Nietzsche die „Moral-Tarantel“ Rousseau. (N 73/6) Als verantwortlich gelten Nietzsche aber auch das Christentum mit seiner Gleichheitslehre sowie Sokrates und Platon; mit ihnen beginnt die Pöbelherrschaft in der Moral.

Die *Demokratie* ist für Nietzsche ebenfalls „décadence“, ein plebejischer Aufstand gegen die höheren Menschen, „eine Entfesselung von Faulheiten, von Müdigkeiten, von Schwächen“. (N 78/506) Demokratie beruht auf einer Herdentiermoral, welche die „Vertierung des Menschen zum Zwergtiere“ betreibt. (N 76/117) Demokratie ist nivellierende Gleichmacherei, das „allgemeine grüne Weide-Glück der Herde“ zum Programm erhoben. (N 76/54)

All diesen Lehren, die Ausdruck des verfallenden, niedergehenden Lebens sind, setzt Nietzsche seine Lehre vom *Willen zur Macht* entgegen. Wo das Leben noch nicht angekränkt ist, ist es „Wille zur Macht“. Als das große, leidenschaftliche, rauschhafte und „heiße“ Leben ist es sich selbst oberster Daseinswert und Maßstab für alles Werten. Gut ist alles, was die Lebensspannung intensiviert, was das Gefühl der Macht steigert, was Blut macht. Die gesunde Moral ist die naturalistische Moral, die den Instinkten Raum gibt: die Herren-Moral, die den Egoismus rehabilitiert und die Unduldsamkeit, die Rücksichtslosigkeit und Grausamkeit als die Tugenden der Herrenmenschen anerkennt. Der Mensch ist ein Wesen, „das in höchst gefährlicher Weise den gesunden Tierversand verloren hat“ (N 74/169), und weil der Versuch, das Tier Mensch zu zähmen, den Menschen krank gemacht hat, gilt es, ihn unter die Tie-

re zurückzustellen (N 77/202), denn: „Der Leib ist eine große Vernunft“. (N 75/34)

Sinnbild des überschäumenden, leidenschaftlichen Lebens ist *Dionysos*, als dessen „letzten Jünger“ sich Nietzsche sieht. (N 77/180) Für ihn gibt es nichts Verbotenes mehr außer Schwäche. Alles, was das Leben steigert, ist ihm heilig: das Lachen, der Tanz, die „Mysterien der Geschlechtlichkeit“, das Abenteuer, die Gefahr und der Krieg. Nicht auf das Glück der „Vielzuvielen“ und ihr Wohlergehen kommt es an, sondern auf die großen Ausnahme-Existenzen. Sie sind der Zweck des Daseins, die Vielen nur das Mittel dazu: „Der Übermensch ist der Sinn der Erde.“ (N 75/9)

3. Die Gemeinheit der „Maschinen-Kultur“ und der Erwerbsarbeit

Nietzsches Geringschätzung der Wirtschaft seiner Zeit erfolgt aus geistesaristokratischer Werthaltung: Die „industrielle Kultur“ ist „die gemeinste Daseinsform, die es bisher gegeben hat“. (N 74/67) Ihre Charakteristik ist der „Mangel der vornehmen Form“. (Ibid.) Der Umgangsweise von Arbeitern und Arbeitgebern fehlt (im Unterschied zum Verhältnis zwischen Soldaten und Führern in der militärischen Kultur) das „höhere Verhalten“. Das durch Not erzwungene Lohndienstverhältnis wird von den Arbeitern als „peinlich empfunden“, weil den Arbeitgebern, den „Fabrikanten und Großunternehmern des Handels“ die „Formen und Abzeichen der höheren Rasse (fehlen), welche erst die Personen interessant werden lassen“. (N 74/67 f.)

Was Nietzsche über die „Maschinen-Kultur“ äußert, meint sinngemäß, daß diese Form der Kultur *Un-Kultur* ist, – und zwar deshalb, weil die Maschine, die selbst ein intelligentes Produkt ist, die Menschen verblödet. Sie wirkt rein quantitativ, indem sie eine „Unmasse Kraft (entfesselt)“, „aber sie gibt nicht den Antrieb zum Höhersteigen, zum Bessermachen, zum Künstlerwerden“. Ihre Einförmigkeit erzeugt „eine verzweifelte Langeweile der Seele“. (N 72 II/281 f.) Die „Maschine demütigt“; durch ihre Unpersönlichkeit „entzieht (sie) dem Stück Arbeit seinen Stolz . . . sein bißchen Humanität“. (Ibid. 310) Mit der